



Foto: ZVG

Ruth Gonseth (hinten rechts) behandelt Leprakranke in Nepal.



Foto: Pieter Poldervaart

Ruth Gonseth

## Engagierter Einsatz in Nepal

Die frühere grüne Nationalrätin Ruth Gonseth hat in Nepal ihre zweite Heimat gefunden: Jährlich arbeitet sie dort mehrere Monate als Hautärztin. Unentgeltlich – denn für die Mehrheit der Bevölkerung ist die medizinische Versorgung zu teuer.

von Pieter Poldervaart

Sieben Kinder hat die 42-jährige Makmali, fünf von ihnen leiden unter der «Mondscheinkrankheit». Die seltene Erbkrankheit verhindert, dass sich die Haut nach einer schädlichen Sonneneinstrahlung regeneriert. Die Betroffenen müssen das Sonnenlicht meiden. Weil das häufig nicht möglich ist, sterben sie früh an Hautkrebs. Im Shanti-Spital des deutschen Hilfswerks Shanti Sewa Griha in der nepalesischen Hauptstadt Kathmandu behandelte Ruth Gonseth während mehrerer Aufenthalte Kinder mit hochwirksamen Sonnencremes und Hautkrebssalben

und operierte auch. Zwar leitet sie heute ihr eigenes Projekt, aber wenn sie in Nepal ist, stattet sie dem Shanti-Spital zumindest eine Stippvisite ab. Die 68-jährige ausgebildete Hautärztin wurde 2007 durch eine Freundin auf das Shanti-Spital aufmerksam. Anschliessend reiste sie zweimal jährlich für einen mehrmonatigen Einsatz in die Klinik, die nicht nur Spital, sondern auch Heim für etwa siebzig chronisch Kranke und Behinderte ist. Vor allem Patienten mit Lepra, Polio, unfallbedingten Lähmungen, Tuberkulose und schweren Erbkrankheiten werden hier behandelt. «Die Pa-

tientinnen und Patienten sind überraschend lebensfroh. Und sie sind enorm dankbar, dass man ihnen hilft», berichtet Gonseth.

### Seltene Krankheiten

In einem Drittweltland medizinisch zupacken, das wollte Gonseth schon zu ihrer Studienzeit. Doch dann kam die Geburt des Sohnes dazwischen, später eröffnete sie ihre eigene Praxis, schliesslich nahm die Politik sie in Beschlag. «Als Studentin wollte ich nach Afrika – jetzt ist es eben Asien.» Nepal als eines der ärmsten Länder der Welt ist eine me-

dizinische Herausforderung. So leiden viele Menschen unter zu spät behandelte Lepra. Die Folgen: schlecht heilende Wunden und Verstümmelungen an den tauben Gliedern. Viele Hautkrankheiten hatte Gonseth zuvor noch nie gesehen. «Zum Glück können wir Frühformen der Lepra heute mit Medikamenten gut behandeln», sagt sie.

Insgesamt dreizehn Monate arbeitete Gonseth in der lärmigen und staubigen Hauptstadt, lehrte die Pflegerinnen die Verbände richtig zu wechseln und organisierte Prothesen sowie Rollstühle. Nach einem Konflikt mit der deutschen Hilfswerksleitung sah sich Gonseth nach einem neuen Wirkungsort in Nepal um – denn das Land hat es ihr angetan, sie lernt sogar die Sprache. Im September 2010 reiste sie erstmals nach Chitwan an der Grenze zu Indien. Die tropische Region ist touristisch attraktiv, im geschützten Urwald können unter anderem seltene Vögel, Nashörner und Elefanten beobachtet werden. Doch insgesamt ist die Provinz viel rückständiger als die Metropole Kathmandu.

### Arbeiten mit Solarstrom

Gonseths Aufgabe war delikater: Sie sollte ein Ambulatorium neu eröffnen, das drei Jahre zuvor erbaut, aber nie richtig

in Betrieb genommen worden war. Als die Schweizerin mit einer Kollegin in Chitwan eintraf, war die Klinik verdreckt, Termiten hatten den Medikamentenschrank in Beschlag genommen, Röntgengerät und Autoklav (Laborgerät für die Sterilisation von Flüssigkeiten und medizinischen Instrumenten) waren defekt. Die zwei Schweizerinnen kramelten die Ärmel hoch, brachten das zehnköpfige Team auf Trab, putzten die Klinik und verpassten den Räumen einen neuen Anstrich. Ein junger nepalesischer Arzt wurde eingestellt, täglich werden heute dreissig bis fünfzig Patientinnen und Patienten ambulant versorgt. Zwar sind Hautkrankheiten häufig in Nepal, aber die Dermatologin ist längst auch zur Allgemeinpraktikerin geworden und behandelt Verkehrsunfälle, Asthma, Allergien, Durchfall oder Blessuren von Schlägereien. Um Medikamente, Hilfsmittel und lokales Personal zu finanzieren, gründete Gonseth zusammen mit Freundinnen und Freunden den Unterstützungsverein Shanti Med Nepal ([www.shanti-med-nepal.ch](http://www.shanti-med-nepal.ch)).

Im Dezember ist Gonseth in die Schweiz zurückgekehrt, ihr ebenfalls pensionierter Kollege Muhamed Mujagic aus Liestal ersetzt sie in Nepal, «denn gut ausgebildete Ausländer sind in dieser Phase sehr wichtig, um die Qualität sicherzustellen», so Gonseth. Für die medizinische Versorgung muss nur bezahlen, wer es sich leisten kann. Zurzeit entsteht neben dem Ambulatorium ein 50-Betten-Spital. Weil Strom häufig nur sechs Stunden pro Tag fliesst, ist die Energieversorgung ein heikler Punkt. Auf Initiative der Ex-Politikerin hin setzt man jetzt auf eine Vollversorgung durch Sonnenenergie.

### «Die Menschen gleichen sich»

Gonseth schätzt das milde Wetter, die gute, fast ausschliesslich vegetarische Küche und die grosse Dankbarkeit der Bevölkerung. Von Nepal könne man durchaus lernen, etwa mehr Gelassenheit oder Offenheit. Dennoch hat die Liestalerin ihre frühere, etwas verklärte Sicht auf Asien revidiert: «Es gibt 26 000 Hilfswerke in Nepal. Einen guten Teil davon haben Einheimische einzig zum Zweck der Selbstbereicherung lanciert»,

so ihre Erfahrung. Erschreckt hatte die frühere Präsidentin der parlamentarischen Gruppe «Tibet» auch, dass tibetische Mönche, die in Nepal im Exil leben, ihre Nächstenliebe auf die eigenen Landsleute beschränken. In Nepal würden enorme Summen in Klöster investiert – statt sie für Ausbildung und Gesundheit der Ärmsten einzusetzen. «Die Menschen sind halt überall gleich.» Die Monate im Entwicklungsland machen ihr deutlich, wie privilegiert wir in der Schweiz leben. Ein banales Beispiel? «Die warme Dusche.» ■

### Land in der Krise

Beim Korruptionswahrnehmungsindex von Transparency International (TI) wird Nepal auf Platz 146 aufgeführt, 34 Ränge vor Schlusslicht Somalia. Entsprechend desolat sind die staatlichen Strukturen. Etwas Hoffnung gibt es durch den im August 2011 neu gewählten Ministerpräsidenten Baburam Bhattarai, dem früheren Stellvertreter des Maoistenchefs. Er scheint gegen die allgegenwärtige Korruption konsequent anzugehen, und im Oktober gelang es ihm, einen Kompromiss auszuhandeln, um den wichtigsten Punkt des Friedensvertrags von 2006 umzusetzen: Zwei Drittel der ehemaligen Kämpfer der Maoisten werden in die reguläre Armee integriert, der Rest erhält eine Abfindung von umgerechnet 4000 Euro als Startkapital, um ein kleines Geschäft aufzubauen. Als wichtigste Aufgabe bleibt nun, die neue Verfassung auszuarbeiten – eine schwierige Aufgabe angesichts der vielen Ethnien, der patriarchalen Strukturen und des immer noch vorhandenen Kastendenkens in Nepal.